

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 265.

Dienstag, 12. November.

1929.

(2. Fortsetzung.)

„Der Balte“.

Von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

„Vierzehn Tage etwa langen, Ihrer Hand wegen will ich einwilligen. Wann soll der Urlaub denn beginnen?“

„Von morgen an dachte ich! Bin pünktlich wieder zurück!“

„Und bleiben in Berlin?“

„Raum! Aber das weiß ich noch nicht!“

Der Fuhrherr gibt ihm die Hand und nickt nur. Je weniger er weiß, um so besser!

Im Gasthaus „Zu den drei Königen“ in Baden-Baden ist Arzel Glettenburg abgestiegen. Der gebildete Mittelstand wohnt dort. Am Spätnachmittag ist er angekommen, am Abend geht er zum Konzert in den Kurpark. Alle Tische sind besetzt. Auf den breiten Wegen lustwandeln die Menschen. Die Sprache aller Völker schlägt an sein Ohr. Mehr russisch ist hier zu hören, als er gedacht hat. Ist er eigentlich nach Baden-Baden gekommen, um Bekanntschaften zu machen? Er muß über sich selbst lachen. Das Schicksal hat ihn beim Kragen gepackt, heruntergeholt von seinem Fensterbrett, hinausgewirbelt in die Welt. Wie ist er eigentlich auf Baden-Baden verfallen? Der Gedanke ist ihm jäh durch den Kopf gequert: fährt einmal dorthin, und dann hat er keine weiteren Überlegungen angestellt. Sich einmal treiben lassen vom Leben, wenigstens vierzehn Tage... Und den Droschkenlenker sieht ihm wohl niemand an. Blicke treffen ihn, bleiben haften. Er hört, wie eine Dame zu ihrem Begleiter sagt und dabei mit dem Kopf nach ihm weist: Den Aristokraten findet man doch immer auf den ersten Blick heraus!... Er weiß, daß er gut aussieht, vornehm. Außer seinen kleinen Ersparnissen besitzt er nichts, hat aber keine Schulden. Wenn er's drauf anlegt, wird er hier eine reiche Frau finden. Gräfin Glettenburg-Pahlsdorf, es klingt gut, und er ist als Mann eine ganze Menge wert. Vor dem Kurpark stehen kostbare Kraftwagen in langen Reihen. Wenn er will, wird er bald Eigentümer eines solchen Wagens sein... Und fährt in Berlin Tag und Nacht in Drosche für Herrn Lehmanns Prozente und steckt mit einem „Danke“ ein paar Groschen Trinkgelde dann und wann ein. Ein Zucken läuft über sein Gesicht. Hochmütig mustert er die Menge. Er weiß gar nicht, wie hochmütig er blicken kann... Ein Platz wird frei auf einer Bank. Er zieht den Hut und setzt sich neben ein paar junge Mädchen, die die Vorübergehenden kritisieren. Er hört nicht hin. Reichtum aus allen Ländern hat sich hier ein Stelldichein gegeben. Und zwischen ihm laufen Leute umher, die Krankheit hergeführt. Die, wie er, jeden Groschen dreimal umdrehen müssen, bevor sie ihn ausgeben... Wird er hier Bekannte treffen aus seiner Petersburger Zeit? Aus der fernen Heimat? Es gelüstet ihn nicht danach. Meidet er ja selbst die russischen Emigranten in Berlin so viel wie möglich. Nur mit den Deutsch-Balten hält er einigen Verkehr aufrecht. Die haben fast alle nicht viel mehr gerettet als ihr Leben. Denen bleibt Baden-Baden verschlossen. Und er ist hier, der — Droschkenlenker! Von Schicksalswende hatte der Geheimrat Fryhausen geredet. Vom Zufall, der den Menschen wie ein Fangball in irgendeine andere Hand schleudert. Daß es einmal eine glück-

liche Hand sein kann, die den Ball festhält!... Vor wenigen Tagen wäre ihm der Gedanke, nach Baden-Baden zu reisen, nicht einmal im Traum gekommen. Er blickt auf seine rechte Hand. Noch ein schmaler Streifen Gipspflaster zieht sich über sie hin. Die Heilung verläuft ganz normal; er hat seinem Fuhrherrn einen kleinen Bären aufgebunden, als er ihm gesagt, daß der eine Wundrand etwas vereitert sei... Zum Donnerwetter, Herrenblut hat er in den Adern, und das üppige Leben hier lockt. Und dann verfinstert sich wieder sein Gesicht, und er blickt hochmütig auf die eleganten, lustig plaudernden Menschen. Viele von ihnen werden nicht wissen was Sorgen sind... Die Augen kneift er klein: Da geht eine imposante Erscheinung, ein wenig auffallend gekleidet, mit einem kleinen, älteren Herrn, dessen rechte Schulter herabhängt, vorüber. Halbweil, die junge Dame? Sie lacht einmal schrill auf, und das verwachsene Männchen fuchelt aufgeregt mit den Händen in der Luft umher und redet auf sie ein. Und dann zeigt dieser Krüppel ungeniert mit der Hand nach ihm. Die Dame wendet den Kopf, sieht ihn an mit einem langen Blick, hebt ein wenig die Schultern und antwortet ihrem Begleiter irgend etwas... Erste Eroberung, denkt Arzel Glettenburg, und ein Lächeln spielt um seinen Mund.

Als er nach dem Konzert den Kurpark verläßt, neht er das verwachsene Männchen hinter einem Baum stehen, den Kodak auf ihn gerichtet. Taghell ist der Weg erleuchtet. Soll er den Kerl stellen? Was will der von ihm? Und dann geht er doch lächelnd heim. Er denkt an die große, bildschön gewachsene Dame. Wenn er sie kennenlernt, einem kleinen Abenteuer ist er nicht abgeneigt, vorausgesetzt, der Spaß kommt ihm nicht teuer zu stehen.

Am nächsten Vormittag bummelt er die Lichtentaler Allee hinauf. Toiletten sieht man selbst am Morgen schon hier, einfach, aber raffiniert zusammengestellt. Auch viele Menschen in Sportkostümen. Und wahrhaftig, da läuft ihm schon wieder das verwachsene Männchen über den Weg. Wartet er auf seine Dulzinea? Die braunen lebhaften Augen mustern ihn, und den Kodak trägt er in der Hand. Bagt der noch einmal das Ding auf ihn zu zielen, stellt er ihn. Und wenn schließlich auch nichts anderes dabei herauskommt, als daß er die statliche — Freundin? — kennenlernt... Dann hat er Bedenken. Ist er hierher gekommen, um sich mit Kretzi und Plethi einzulassen? Mein Gott, er weiß ja überhaupt nicht, warum er den langen Rutscher von Berlin nach Baden-Baden gemacht hat. Er ist nun einmal hier und will natürlich aus der Reise den größtmöglichen Vorteil ziehen. Schwer erspartes Geld verplumpert kein vernünftiger Mensch.

An den Tennisplätzen steht er dann, sieht dem Spiele zu. Hat seine Freude an den lehnigen, beweglichen Gestalten... Pferdegetrappel hinter ihm. Er dreht sich um. Eine ganze Kavallade kommt da angeritten auf edlen Vollblütern. Sein Reiterherz jauchzt auf. Seit wieviel Jahrhunderten haben die Glettenburgs im Sattel gesessen? Sind geritten, meilenweit über ihrer Väter Land!... Und der letzte! Nein, er will nicht der letzte bleiben! War es nicht ungeschickt von ihm,

die Hilfe des Geheimrats Fryhausen so schroff abzu-
lehnen? Er will doch nichts geschenkt nehmen, hoch-
arbeiten will er sich. Er ist doch ein Narr, wenn er die
Zeit nicht nützt! Führt er drei, vier Jahre noch ein
solches Hundeleben wie bisher, hat er vielleicht zehntausend
Mark gespart. Was läßt sich mit zehntausend
Mark anfangen? Aber er hat doch ein anständiges
Herz in der Brust. Sich verkaufen? Ja, was heißt sich
verkaufen? Und trotzdem, er wird es nicht fertig bringen.
Sein Blut läßt es nicht zu — sein Herrenblut...
Hinter den Pferden sieht er her. Hochmütig. Auf einigen
sitzen Kerle, die nie in ihrem Leben ein rohes
Pferd eingebrochen haben. Er hat's schon mit zwölf
Jahren getan. Jauchzend haben die jungen Schenkel
und die kleinen Häute die kaum dreijährigen Fohlen
gebändigt. Und manches Mal hat er sich mit ihnen
überschlagen oder ist abgeworfen worden... Manchem
von denen, die da flirten mit den neben ihnen reitenden
Damen, würde das Herz beim ersten Tanze eines edlen
Pferdes auf zwei Beinen in die Hufe fallen... Ja,
da soll man auf diese Geldproben nicht mit Verachtung
blicken!...

Und als er sich dem Tennisplatz wieder zuwendet,
hat ihn das Männchen wahrhaftig schon wieder auf
seiner Platte! Ja, zum Teufel auch, warum tut das der
Kerl? Er geht auf ihn zu, rührt kaum an seinen Hut
und stellt ihn.

„Herr Graf, ich habe meine Gründe!“

Zieht tief den Hut und verneigt sich.

„Gründe? Eine Unverschämtheit ist das! Da Sie
anscheinend wissen, wer ich bin, rate ich Ihnen künftighin
dergleichen Albernheiten zu unterlassen!“

Halblaut hat es Axel Glettenburg gesagt. Mit einem
grollenden Unterton.

Aber das verwachsene Männchen läßt sich nicht einschüchtern.

„Dürfte ich den Herrn Grafen wohl einmal unter
vier Augen sprechen? Ich wollte die erste sich bietende
Gelegenheit benutzen, um die Bitte auszusprechen!“

Er denkt an die Begleiterin dieses Menschen. Es
fährt ihm heraus.

„Heute nachmittag halb zwei in meinem Zimmer in
den „Drei Königen“ meinetwegen. Nummer einund-
vierzig!“

„Vielen Dank! Sie werden sich wundern, Herr
Graf!“

Aber der Morgenspaziergang ist ihm verleidet. Er
geht die Pichtentaler Allee wieder hinab. Begibt sich
in den Lesesaal des Kurhauses, setzt sich mit einer Zeitung
ans Fenster. Er mag nicht lesen. Erregung
schwingt in ihm nach. Ist der Kerl ein Kuppler? Ein
Narr? Oder irgendein Hochstapler, der den guten Namen
Glettenburg-Pahlsdorf zu irgendeinem Aushang
mißbrauchen will? In den Zeitungen liest man öfter
von Menschen aus guten Familien, die aus geschäftlicher
Unkenntnis hineingelegt wurden und dann hinter
Gefängnismauern über ihre Dummheit monate-, jahre-
lang Gelegenheit hatten, nachzudenken. Hat er es mit
einem Schuft zu tun, kann der etwas erleben! Aber
gespannt ist er doch, was er zu hören bekommen wird.

Pünktlich auf die Minute läßt sich das Männchen
bei ihm melden. Tritt ein unter vielen Verbeugungen.
Redet gleich los:

„Herr Graf, Sie verkennen mich! Wenn ich Ihnen
meinen Namen nenne, werden Sie sofort überzeugt
sein, daß Sie es mit einem anständigen Menschen
tun haben! Schlobitz heiße ich — Artur Schlobitz!“

Axel Glettenburg muß lachen. Wie dieser Mensch
mit den Händen durch die Luft fuchelt. Wie ihn die
braunen stehenden Augen ansehen. Prüfend und listig
zugleich.

„Sie gehört diesen Namen! Aber, bitte, setzen
Sie sich doch!“ Den Mund sperrt Artur Schlobitz auf.

„Meinen Namen nie gehört? Sie sind doch ein ge-
bildeter Herr! In der ganzen zivilisierten Welt kennt
man mich!“

Beschelden denkt der Mann sicherlich nicht von sich.
„Ja, also machen wir's kurz — was wollen Sie von
mir?“

„Sie zum Manne machen, der in aller Munde ist!
Seit Monaten zieh' ich herum, suche und suche! Gestern
abend, als ich Sie sah, sagte ich gleich zu Lydia Samira:
da sitzt der Fürst, den ich brauche!“

Die Worte hat das Männchen herausgesprudelt, sein
Zeigefinger stößt nach der Brust Axel Glettenburgs. Er
ist sichtlich in höchster Aufregung.

Also ein Narr — ein harmlos Verrückter, denkt der
Graf. Immerhin ein interessanter Fall.

„Nun, vom Grafen zum Fürsten ist kein weiter
Weg!“

„Machen Sie keine Witze! Sie wollen mich nicht verstehen!
Ach so, Sie wissen ja nicht, wer Artur Schlobitz
ist! Herr Graf, das sagen Sie Ihren Bekannten nicht,
sonst werden Sie gründlich ausgelacht!“

Axel Glettenburg höhnt. Er will das Männchen
noch ein bißchen mehr reizen.

„Verzeihen Sie schon, aber ich bin ein arg rück-
ständiger Mann. Werde zweifellos schlaflose Nächte
haben, wenn Sie mir nicht endlich reinen Wein über
Ihre erhabene Person einschenken!“

Auf springt Artur Schlobitz. Er wird dabei kaum
größer. Seine Arme dreht er wie Windflügel, schreit:

„Da war er wieder, dieser unsagbar hochmütige
Blick, den ich unbedingt brauche!“

„Na, was bezahlen Sie für ihn?“

„Das erste vernünftige Wort“, sagte der aufgeregte
Mann und setzt sich wieder. „Tausend Mark den Monat,
alle Spesen zu meinen Lasten!“

„n bißchen wenig!“

Hin und her wackelt Artur Schlobitz auf seinem
Stuhl.

„Darüber läßt sich später sprechen!... Also abge-
neigt sind Sie nicht?“

„Keineswegs! Warum soll ich meinen hochmütigen
Blick nicht für monatlich tausend Mark, alle Spesen zu
Ihren Lasten, verkaufen?“

Den Füllfederhalter holt das Männchen aus der
Tasche, ein Stück Papier, rutscht mit seinem Stuhl nahe
an den Tisch.

„Also machen wir 'n Kontrakt!... Auf drei Jahre
vorläufig!“

Soll er den Blödsinn weiter treiben? Axel Gletten-
burg tut es.

„Wo soll mir der hochmütige Blick aus den Augen
operiert werden und vom welchem Professor?“

Der Füllfederhalter tanzt in der nervösen Hand.

„Herr Graf, Sie sind doch im Bilde! Wissen ganz ge-
nau, wer ich bin!“

„Wahrhaftig, ich hab' keinen Schimmer!“

„Ein König bin ich!“

„Hab' ich gleich gemerkt! Sonst hätt' ich Sie schon
längst beim Kragen gepackt und die Treppen hinab-
geworfen!“

„Meine Filme laufen in der ganzen Welt! Ich hab'
den richtigen Neger, weiß, was die Masse haben will!
Und versteh' mich auf die Aufmachung wie kein
anderer!“

Axel Glettenburg pfeift vor sich hin. Jetzt ist's ihm
auf einmal, als ob er doch schon in den Zeitungen und
an Anschlagssäulen den Namen Schlobitz gelesen hätte...
Auf die Tischkante setzt er sich.

„Wollen wir nicht endlich vernünftig miteinander
reden, Sie Nervenneur?“

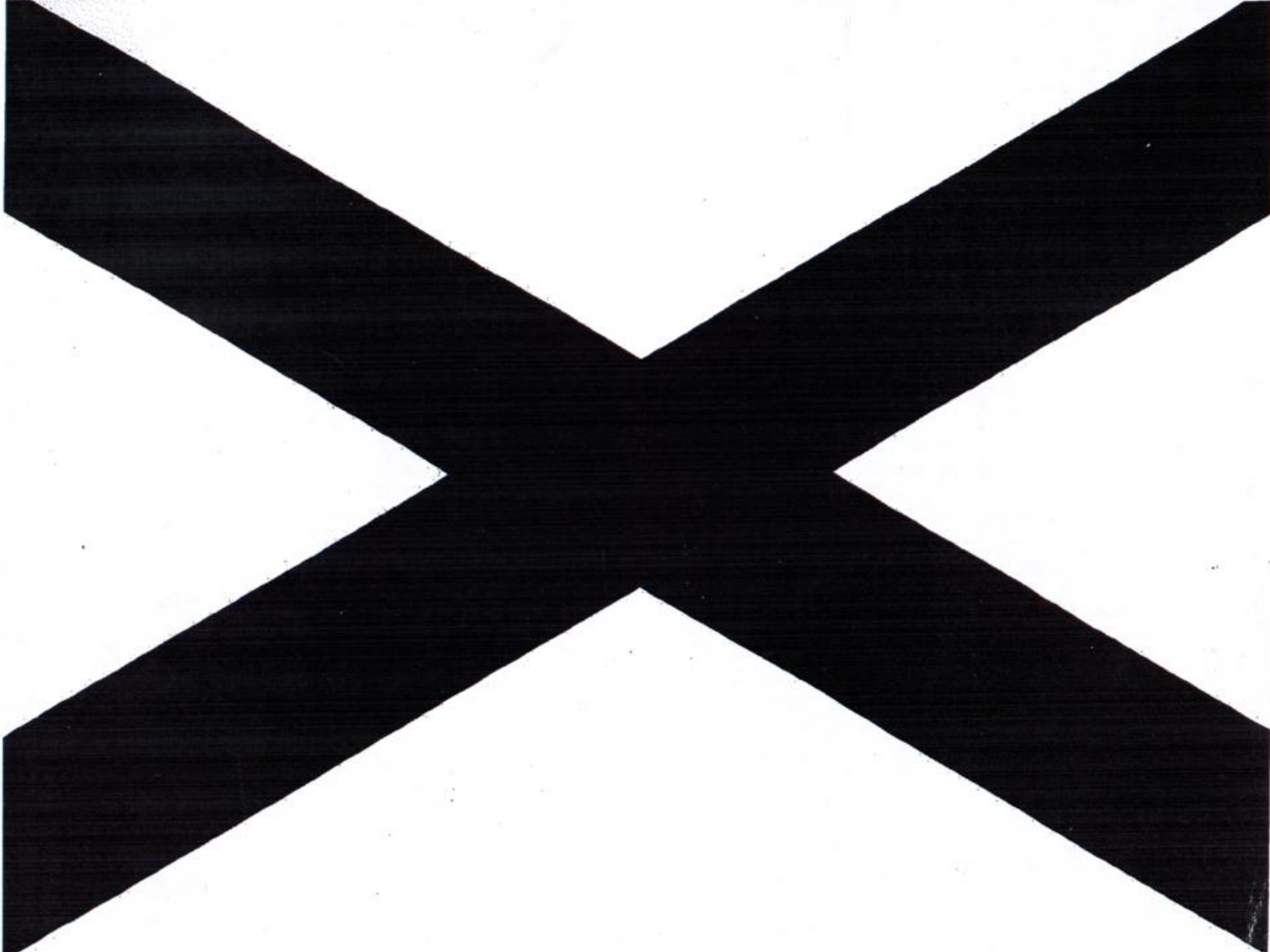
Aus der Brusttasche holt Artur Schlobitz ein riesiges
Zigarrenetui.

„Große Henry Clay gefällig? Können Sie ruhig
rauchen!“

„Danke, da sag' ich zu und setz' mich!... Also nun
mal hübsch etnes nach dem andern! Sie wollen meinen
hochmütigen Blick...“

Weiter läßt ihn der Filmkönig nicht sprechen.

(Fortsetzung folgt.)



Unterteilung

Inhalt des folgenden Verfilmungsteiles:

Seite fehlt?